

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inlande:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Auslande:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhauser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbauischen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Exp.
A. Oppel, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Scher-
nhausergasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Spaltenzeile kostet
beim erstenmal 7 kr.,
beim 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W., bei
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlner, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterbach, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 215. Hermannstadt, Mittwoch am 15. September 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. September.

Der „Standard“ meldet, daß zu Friedrichsruhe die Entente zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland in ein schriftliches Schutz- und Trutzbündnis umgewandelt sei, welches Oesterreich-Ungarn die Unterstützung Deutschlands sichere.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht die Wiener Meldung in Betreff der dort herrschenden Besorgnisse wegen eines etwaigen Sondervertrages zwischen England und Oesterreich-Ungarn. Diese Tendenz entspricht nicht den Voraussetzungen, unter denen die Flotten-Demonstration ins Leben treten soll. Die „Post“ verteidigt Herrn v. Baranoff gegen die Zweifel der National-Zeitung an dessen neuem Entschluß; seine Behauptung, daß Waddington den Fürsten Bismarck von dem Allianz-Antrage Rußlands verständigt habe, kommentirt die „Post“ damit, daß Waddington mit Beaconsfield und mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn gehen wollte, daher in Berlin seine Karten offenlegen mußte, zumal er nicht sicher war, daß das französische Eingehen auf die russischen Anerbietungen in Petersburg nicht bloß benützt werde, um Deutschland auf andere Wege zu drängen. Uebrigens habe Baranoff fast dasselbe bereits vor etwa acht Wochen in einer andern Rede, nur minder detaillirt, erzählt.

Die „Berliner“ berichtet von einer diplomatischen Conferenz im französischen Ministerium des Auswärtigen, an welcher die Vertreter der Mächte, die den Berliner Vertrag unterzeichneten, theilgenommen hätten. Diese Nachricht erklärt jetzt die „Temps“ für unbegründet. Der „Temps“ verspricht jedoch, daß eine Versammlung stattgefunden, und zwar eine Versammlung der Minister in der Wohnung Jureguerry's, und daß das, was die „Berliner“ über die dort gefaßten Beschlüsse mittheilte, begründet sein dürfte. Der offizielle „Telegraph“ berichtet selnerselbst unterm 9. September: „Gestern waren alle in Paris anwesenden Minister bei Jureguerry's versammelt, um über die Flottenangelegenheit zu beraten. Es ward allerdings beschlossen, daß die französische Regierung die größte Vorsicht in der Angelegenheit beobachten wird und bestimmte Weisungen in diesem Sinne ertheilt. Uebrigens wird darauf gerechnet, daß die Flotte noch vor der Kundgebung nachgeben wird. In dieser Hinsicht können wir auf die folgende Einzelheit hinweisen, deren Bedeutung in die Augen springt: Rußland ist die einzige Macht, deren Kriegsschiffe Landungsstruppen an Bord haben. — Grozy wird nächsten Montag oder Dienstag auf 48 Stunden nach Paris kommen. Dem Vernehmen nach soll in dem zu haltenden Ministerrath über die Congregationen, über das geplante Vereinsgesetz, über die Herstellung der Studienzeugnisse und über eine Veränderung der Unterrichtsgeetze von 1850 Beschluß gefaßt werden. — Cholmel-Bacour wird allerdings in Paris erwartet, indeß erst nach Freycinet's Rückkehr.“

Für den nächsten Samstag ist ein französischer Ministerrath einberufen, in welchem die Congregationsfrage beraten werden wird. Den Vorsitz beim Ministerrath wird der Präsident der Republik führen. — Das Antwortschreiben des Präsidenten der republikanischen Linken Devoids an Guichard lehnt die Einberufung der Partei, welche nicht ihre Verantwortlichkeit jener der Regierung substituiren sollte, ab. Es ist an der Regierung, dem durch das Votum der Kammer ausgesprochenen nationalen Willen zu folgen. Nach dem Wiederzusammentritt der Kammer werden dieselben das Urtheil über die bis dahin endgiltigen Cabinets-Akte fällen. Bis dahin müssen wir uns beschränken, dem Cabinet unsere individuellen Eindrücke bekannt zu geben.

Die „Times“ erhielten aus Schanghai eine Correspondenz, nach welcher Oberst Gordon den Vorschlag unterstützt hatte, die Chulshka-Affaire

dem General Grant zur Entscheidung zu überweisen. Dieser Vorschlag soll in Rußland günstig beurtheilt werden.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht ein Telegramm des Ministers des Innern aus Livadia, welches besagt, der Kaiser befahl am 10. d. dem Minister-Comité, durch den Finanzminister die Frage zur Prüfung vorzulegen, auf welchem Wege ungehindert der Bau eines Theiles der sibirischen Eisenbahn zwischen Tjumen und Zlatyinsk in Angriff genommen werden könne, um, abgesehen von der ökonomischen Wichtigkeit dieser Bahnstrecke, der Bevölkerung des Wolga-Gebietes, welche durch die Mangel an Getreide, zu einer verdienstlichen Arbeit zu verhelfen.

General-Adjutant Baranoff ist zum russischen Communications-, Senator Kowalewski zum Justizminister ernannt worden. — Die neueste Nummer der „Narodnaja Wolja“ (Revolutions-Zeitung) erschien schließlich im Auslande gedruckt und bringt scharfe Anschuldigungen gegen Melnikoff. Sie belagert den Selbstmord des Nihilisten Poljarpoff, der sich in Kiew erschossen hat, weil ihm die Tödtung eines Spions mißglückt war.

Der erste Bericht des russischen Contre-Admirals Kremer bestätigt die Wichtigkeit der Ansichten des General-Consuls Zomini betreffs der materiellen Unmöglichkeit für Montenegro, das ihm zufallende Gebiet mit eigenen Kräften zu besetzen.

Die Nachricht, daß die zur Theilnahme an der Flotten-Demonstration designirte russische Escadre Landungsstruppen an Bord führe, ist um so un begründeter, als die dem russischen Escadre-Commandanten Contre-Admiral Kremer ertheilten Instruktionen identisch mit jenen sind, welche die Escadre-Commandanten der anderen Mächte erhalten haben.

Die Mächte sind über die an die Pforte zu richtende Replik auf ihre letzte Note in der montenegrinischen Angelegenheit zur vollen Verständigung gelangt. Die Uebergabe dieser Replik an die Pforte ist in den nächsten Tagen zu gewärtigen.

Am 9. d. Nachmittags hielt der Liga-Ausschuß eine Versammlung, in welcher die Entsendung aller mohamedanischen Freiwilligen nach Dulcigno beschlossen wurde. Der Civil-Gouverneur von Scutari hatte der Versammlung angewohnt. Als gegen Abend die Liga-Truppen, darunter die aus Tuzi eingetroffenen Contingente der Dibra und der mohamedanischen Mitriditen, sowie die Freiwilligen aus dem Vilajet Kossowo, sich zum Abmarsch formirten, rückten plötzlich Nizams an, welche den Abmarsch der Liga-Truppen verhindern wollten. Als aber die Albanen eine drohende Stellung einnahmen und nöthigenfalls zu Waffengewalt greifen zu wollen erklärten, zogen sich die türkischen Truppen zurück. Der Abmarsch ging jedoch ungehindert von statten. Am 10. d. Morgens marschirten von Scutari zwei Bataillone Nizam in der Richtung gegen Dulcigno ab. Die Aufregung ist dort groß. Niza Pascha will sich nach Dulcigno begeben. Im Hinterlande blieben nur die christlichen Liga-Truppen zur eventuellen Vertheidigung zurück. Im Lager auf Murrusa stehen über 4000 Albanen, welche sechs Geschütze besitzen.

Die Freiwilligen bei Dulcigno verließen ihre Stellungen, welche von den regulären türkischen Truppen occupirt wurden. Die Freiwilligen wollten später diese Positionen zurücknehmen, wurden jedoch zurückgeschlagen und ließen einige Verwundete zurück.

Die Begegnung in Friedrichsruhe.

Berlin, 11. September.

Ueber den Besprechungen, die zu Friedrichsruhe zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Baron Haymerle, stattgefunden haben, liegt noch ein dichter Schleier. Dennoch

ist es klar, daß wir in diesen Besprechungen ein Fortspinnen jener Verhandlungen zu erblicken haben, die vor Jahresfrist in Wien gepflogen wurden und damals zur Begründung des deutsch-österreichischen Bündnisses geführt haben. Ueber die Entstehungsgeschichte und die Zielpunkte dieses Bündnisses hat soeben Herr v. Baranoff eine merkwürdige Enthüllung gemacht, deren wir bereits kurz gedachten. Der frühere württembergische Staatsminister, dessen schlichte Darstellung einen sehr glaubwürdigen Eindruck macht, bestätigt nur frühere Meldungen, wenn er erzählt, daß Rußland drauf und daran war, gegen Deutschland zu marschiren und sich zum Zwecke eines Angriffskrieges gegen Deutschland mit Frankreich zu verbünden. Interessant sind aber die Details, durch welche Herr v. Baranoff jene Gerüchte in durchsichtiger Weise zu sicheren Thatsachen stempelt. Er stellt als unzweifelhaft fest, daß Rußland dicht an der deutschen Grenze eine kriegsbereite Armee aufgestellt hatte, und zwar so, daß dieselbe in drei Tagen mit 300,000 Mann die Grenze in der Richtung von Breslau hätte überschreiten können. Der russische Bündnisantrag wurde vom damaligen französischen Ministerpräsidenten Waddington dem deutschen Reichskanzler mitgetheilt, und Herr v. Baranoff läßt durchblicken, daß dieser lokale Schritt Waddington's Gambetta bewogen habe, dessen Sturz herbeizuführen. Das Motiv, das die russische Politik bei ihrem hinterlistigen Vorgehen leitete, war ein Motiv der Rache; man war in Petersburg zornig darüber, daß Deutschland die Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich zugestanden hatte. Fürst Bismarck beillie sich, hieraus die practische Nutzenanwendung zu ziehen; er reiste nach Wien, wozu die Interessengemeinschaft der beiden mitteleuropäischen Geiche angesichts der gefährlichen Nähe Rußlands ins Licht zu setzen und brachte zu beider Nutzen und Frommen das deutsch-österreichische Bündnis zu Stande.

Diese Thatsache war ein großer Strauß auf die Untriede Rußlands, und das Gespenst der russischen Rüstungen verschwand sofort vom Hintergrunde der politischen Bühne. Aber das Bündnis selbst war zu tief begründet, zu sehr auf Dauer angelegt, als daß es mit der Beilegung des äußeren Anlasses, dem es seine Entstehung verdankte, überflüssig geworden wäre. Vielmehr wurde seine Existenzberechtigung durch den Fortgang der Ereignisse mehr und mehr bestätigt. Der Sturz des Ministeriums Beaconsfield, das Oesterreich in seinem Wettkampfe mit Rußland unterstützt hatte, sagte auf's Neue die panlavischen Bestrebungen im Osten Europas an. Die kleinen Balkanstaaten, die sich Oesterreich bereits genähert hatten, geriethen ins Schwanken und nahmen eine zweideutige Haltung an. Rußland, dem in der slavfreundlichen Politik Gladstone's eine unerwartete Bundesgenossin entstanden war, machte Wien, dem Berliner Vertrage zuwider, das Programm, das im Vertrage von San-Stefano skizzirt war, wieder aufzunehmen.

Eine Zeit lang schien es zwar, als ob die bedrohliche Action des Whigcabinetts im Sande verlaufen sollte; die Niederlage der Engländer in Afghanistan und die Erkrankung Gladstone's brachten eine Pause in die unruhige Bewegung, die von London her eingeleitet war. Rußland ist aber jene Niederlage wettgemacht und Gladstone nach seiner Genesung wieder in Thätigkeit getreten, als auch schon das alte Spiel wieder beginnt. Niemand in Europa wünscht die Fortdauer der jetzigen Zustände in der europäischen Türkei; aber auch keine Macht, außer Rußland, hat ein Interesse an dem radicalen und überhasteten Umsturz dieser Zustände. Die Zeitbedürfnisse, mit der Gladstone auf die Zerklüftung des türkischen Reichs hindrängt, ist nur geeignet, den Ausbruch des Streites über die orientalische Erbchaft, der nicht lange genug hinausgeschoben werden kann, zu beschleunigen, der Beutegier Thür und Thor zu öffnen und die russische Eroberungslust anzureizen. Dem gegenüber halten Deutschland und Oesterreich an dem Standpunkte des Berliner Vertrages fest, der eine

Fenilleton.

Ebbe und Fluth.

Von M. Wibbern.

(15. Fortsetzung.)

Dem trüben Morgen war ein heiterer sonniger Tag gefolgt, — die beiden Damen wandelten Arm in Arm durch den schattigen Park. — Margareth sah bleich aus, auf ihrer Stirn lagen die düsteren Schatten eines tiefen Seelen Schmerzes. Sie hatte noch nicht wieder Gelegenheit gehabt, eingehend mit dem Gouverneur zu sprechen, und ihre letzte Unterredung mußte ja abgebrochen werden, ohne daß er ihr zu irgend welchem Schritte hätte raten können. Angst und Ungewißheit quälten sie, und doch wagte sie nicht, das junge Mädchen an ihrer Seite in das Vertrauen zu ziehen, trotzdem sie wußte, daß Emmy ihr aufrichtig zugethan sei.

Sie hatten über Dieses und Jenes geplaudert, die kleine Baroness konnte von Allem sprechen — in ihrer lebhaften Weise füllte sie oft überraschende Urtheile. Sie war heute, wie immer mit ganzer Seele bei der Unterhaltung, während es Margareth ungeheuer viel Selbstüberwindung kostete, auf die Ideen des jungen Mädchens einzugehen. Sie waren weit gegangen, bis an den Summ des Parkes, und hier blieben sie erst stehen. Eine wunderbare Fernsicht bot sich ihren Blicken — ihre Augen hatten sich schon oft daran gelabt, doch immer wieder machte die Schönheit des Panoramas den gleichen, überwältigenden Eindruck auf sie. Es war, als wenn Gottes Segen besonders über der Landschaft ruhte. Weit hinten, über den üppigsten Getreidefeldern, den prächtigen Wiesen, jenseits des bläulich schimmernden Stromes, der an mehreren Stellen von dem Baron überbrückt worden, lag ephemerant Burg Strudmar, die mit zu den Besitzungen der Römer gehörte. Es war das Stammesloß einer Urhaine des jetzigen Barons. Da lag der alte Bau so grau, so still und gewaltig; er lehnt sich wie lebensmüde an einen uralten majestätischen Thurm,

breite Spalten klaffen in den Wänden, aus denen das Gras hervorstößt; das gewaltige Portal ist verschlossen aber es hängt kaum mehr in seinen Angeln; durch die Ritzen der mächtigen Stufen drängen sich allerlei wilde Pflanzen. Das eiserne Gitter des Balkons, von dem einst glückliche Menschen hinabgesehen, ist noch vorhanden, aber der Rost nagt daran, und die einst blendenden Farben des Wappens, das daran angebracht ist, sind verblichen und verwittert; das Gold der Grafenkrone hat die Zeit vernichtet. Wie ein Bild der Vergangenheit und des Vergänglichsten blüht uns die Ruine an, doch liegt sie wie ein Märchen da, von der Sonne beglänzt, in einem so köstlichen Rahmen der wachsenden, blühenden, vorwärtstretenden Gegenwart!

„Margareth, das ist wunderbar schön! — Ach, ich liebe dieses alte Schloß — ich kann's nicht sehen, ohne daß es mich wie mit magnetischen Gemalten zu sich zieht. Wie oft habe ich dort oben gestanden und mir zu vergegenwärtigen gesucht, was wohl die Menschen gedacht und gefühlt haben, die vor mir dort oben gewesen. Sie waren glücklicher als wir, ihnen gehörte die Zeit der Poesie, und die reelle nackte Gegenwart, die nur nach Gold, nach Gewinn hastet. Ich wünschte, um einige Jahrhunderte früher gelebt zu haben, und doch kann ich mich andererseits wieder glücklich schätzen, daß ich nicht hundert Jahre später geboren bin, denn dann — aber was rede ich da,“ unterbrach sie sich — „das Leben ist wie es ist, und man soll nicht daran mädeln, ganz besonders aber ich nicht — ich ein kleiner unbedeutender Backfisch, der doch so reich gesegnet worden.“ Emmy Römer schaute lächelnd auf zu dem schönen bleichen Gesichte ihrer jungen Stiefmutter: „Weißt Du Margareth,“ sagte sie dann weiter, „da hinüber aber muß ich heute doch, es ist eine Abwechslung wenigstens, die ich damit in diese unerträgliche Einsamigkeit bringe. Seit Papa fort ist, hüllt meine süße Mama sich in ein so tiefstäniges, mysteriöses Denken, daß mich darüber die lange Weile fast verzehret. Ich will mir nur gleich den Hauspostmeister aussuchen, der mich begleiten soll, oder besser — vielleicht thut's der gestrenge Herr Gouverneur, wenn ich verspreche, ihn während des ganzen Besammens auch nicht einmal zu ärgern.“ — Was meinst Du dazu, Margareth?“

Die junge Frau lächelte, oder versuchte es vielmehr: „Emmy, ich weiß wirklich nicht, warum das seltsame Verhältniß zwischen Dir und dem Doctor. Garbenfeld ist in jeder Beziehung unserer vollen Achtung würdig, er ist äußerst gebildet und besonders reich begabt. Daß —“

„Aber das ist es ja eben,“ unterbrach Emmy sie. „Gerade seine fürchterliche Gelehrsamkeit ärgert mich — er kommt mir immer vor wie ein überkluges Werk, dem man zwei Beine gegeben und einen Kopf aufgesetzt hat. Nein, Marga, solche Vollkommenheit liebe ich nicht, — es ist unerträglich, einen Menschen um sich zu haben, der Alles am besten weiß, immer nur tadeln, und vor allen Dingen so ganz und gar vergißt, wer er eigentlich ist.“

„Emmy!“

Sie erhobete bis zur Stirn, dann schlang sie beide Arme um Margarethens Hals: „Vergiß, vergiß, süßes Mütterchen und, — und aus ganzer Seele bitte ich — rette mich vor mir selbst! Sieh, in meinem Herzen ist eine dunkle, dunkle Kammer, die Herrschsucht und der Hochmuth haufen drinnen — ich möchte sie selbst so gern vertreiben, möchte ich die Thüre für immer verschließen, aber ich habe die Kraft nicht — ich kann, — ich kann es nicht!“

Sie hatte ihr blondes Köpfchen an die Brust der jungen Frau gelegt und wie sie so Beide in der innigsten Vereinigung hier standen, boten sie wirklich ein köstliches Bild: das schmerzreiche madonnenhafte schöne Gesicht in dem Rahmen blauschwarzer Haare neben dem kindlich unschuldigen Köpfchen Emmys, mit deren losen goldenen Haaren der leise Wind koste. Minutenlang standen sie so, dann lösten sich des Mädchens Arme — sie drückte einen heißen, leidenschaftlichen Kuß auf Margareth's Lippen und fort war sie von ihrer Seite, flüchtig wie ein Nebel zog sie davon, dem Schlosse zu. Auf dem Corridor begegnete sie dem Hauspostmeister: „Vetter, lieber Gottstein,“ rief sie atemlos, „laufen Sie, gehen Sie, ganz wie es Ihnen beliebt, aber bringen Sie dem Gouverneur auf irgend eine Weise meine Grüße — sagen Sie ihm, es thäte mir so unendlich leid, ihn geärgert zu haben, er möchte mir meine Ungehörigkeiten verzeihen — sagen Sie ihm ferner, ich liebe ihn bitten, mit ihm

verfertigten Buch-
lungen und
zu haben:
der
31.
namen, Sonn-
auf und Ver-
schmerze, den
neuen Post-
des Oesterreich-
Gemeinnütziges,
nstadt befind-
nd Notare.
ung 22 fr.
ssen's Erben.
rlage
ing Nr. 3,
t. Publicum
Battungen
Berkzeuge
und Essig-
Breisen.
längst gewährt
[589] 5-8
er,
lischen und
eine Haus-
N. an die
[593] 2-3
ose,
0,000,
r 1880,
abzug
Stempel,
zu haben in
[588] 3-4
ure alleit ist
mit sich. Sp.
1. — 6. ver-
habet höchst
sanco fern.
ge. gebildet
sich. in d.
s. Strauß oder
Waldschnee.
11-50 (110)
en!!
ngs, Chiffons,
und färbig,
Servietten,
und Bett-
schreife Bett-
Leinen etc.
ier.
ren-Gezeugen
(Böhmen).
is-Courante.
inist,
Stellung
schinist.
gleich er-
ministration
92] 2-2
ürger
in einer
bevorzugt.
R. R.
nification
9] 3-3

Allmähliche Ausgleichung zwischen europäischen und türkischen Interessen ins Auge gefaßt und dem einseitigen Vordringen des russischen Einflusses auf dem Balkan einen Riegel versetzt. So bildet der deutsch-österreichische Bund eine starke Macht um den Berliner Vertrag, dessen Aufrechterhaltung übrigens auch Frankreich und Italien wünschen, und eine feste Bürgschaft des Friedens gegen die jetztigen Tendenzen der englisch-russischen Orientpolitik.

Die Bekräftigung des Bündnisses angeht die vielfach veränderten Lage hat offenbar den Hauptgegenstand der Besprechungen in Friedrichsruh gebildet, und es hat sich herausgestellt, daß die Interessen der beiden Reiche noch wie vor zusammenlaufen, namentlich soweit sie die Machtverhältnisse an der Donau betreffen. Was hierbei über die Stellung Serbiens zu Österreich und über den angeblich geplanten Anschluß Rumaniens an den deutsch-österreichischen Bund verhandelt worden ist, entzieht sich zur Zeit noch der öffentlichen Kenntnis; darüber aber ist sicher von Neuem ein Einverständnis erzielt worden, daß die Donau, die ein sicheres Band zwischen den beiden Reichen bildet, auch fernerhin russischem Herrschaftseinfluß entzogen, daß sie ein deutsch-österreichischer Strom bleiben soll. Der neu befestigte Bund der Donauraiche ist eine eiserne Tatsache, an der die Kriegslust unruhiger Nachbarn, wie bisher, so auch in Zukunft scheitern muß.

Inland.

Wien, 13. September. (Die Kaiserreise und die Czaren.) Der neue Statthalter für Mähren, die reichliche Haltung der polnischen Presse ist nicht ohne bemerkenswerte Rückwirkung auf die czechischen Parteiorgane geblieben. Die „Politik“ bläst heute allen Entschien in die Friedensposaune, indem sie aus der galizischen Kaiserreise die Möglichkeit einer Annäherung zwischen Deutschen und Slaven herleitet. Das Prager Blatt schlägt ein Zusammengehen der Verfassungspartei mit den Polen und Czaren auf Grund des Programms der Abgeordnetenhaus-Adresse vom November v. J. vor; denn die Bevölkerung, des ewigen Streites müde, wolle verständlichen und positiven Ideen sich zuwenden. Die „Politik“ vergißt dabei nur in Rechnung zu ziehen, daß das brüske Vorgehen der Majorität des Abgeordnetenhauses am Schlusse des diesjährigen Sessions-Abchnittes die Kluft zwischen den Nationalen und der deutsch-liberalen Partei beträchtlich erweitert hat. Interessant an den Ausführungen der „Politik“ ist übrigens, daß des dritten Genossen im Bunde, der Reichspartei, in diesem Vorschlage zur Verständigung mit keinem Worte Erwähnung geschieht.

Unter den ersten Kandidaten für den erledigten Statthalterposten in Mähren wurde der einstmahlige Landesverteidigungs-Minister Graf Widmann genannt, welcher sich im Herrenhause der vom Fürsten Metternich gebildeten Mittelpartei angeschlossen hat. Nach neueren Meldungen aus Brünn soll nun die Ernennung des Grafen Widmann zum mährischen Statthalter bereits feststehen.

Prag, 12. September. Ein Berliner Correspondent der „Bohemia“ deutet an, daß die Entschlüsse Barnbülers vollständig begründet seien, wenn auch die romantische Version, daß Waddington Rußlands Offerte an Bismarck gemeldet habe, unholbar sei. Vielmehr habe Bismarck auf anderem Wege von den russisch-französischen Unterhandlungen Kenntnis erhalten. Uebrigens herrsche keine Russenjucht in Deutschland, und auch die Entzweiung in Friedrichsruh sei in keiner Weise gegen Rußland gerichtet gewesen. — Eine Correspondenz der „Bohemia“ aus Philippopol schildert die peinliche Lage der nach Di-Rumelien berufenen czechischen Juristen. Die Ultra-Bulgaren intriguirten gegen sie und fordern energisch Juristen aus Rußland, die dem Volke verständlicher wären. Voraussetzungen werden nach Ablauf des Contractes alle czechischen Juristen das Land räumen müssen. Au' ihr Slaventhum züge ihnen nichts, da Di-Rumelien nicht slavisiert, sondern russifiziert werden sollte. Die Finanzverwaltung sei binnen einem Vierteljahre von Ausländern, außer Russen und Franzosen, gesäubert worden. Post- und Telegraphen-Verwaltung sind in Händen russisch gesukter Bulgaren. Die Wüsthände in allen diesen Branchen sind groß. Czaren und Kroaten machen allenthalben traurige Erfahrungen, da sie nicht als slavische Brüder, sondern als Fremde betrachtet werden.

Ausland.

Berlin, 12. September. Abends 8 Uhr war vor dem kaiserlichen Palais Zupensitz, ausgeführt von den Musikcapellen des Gardecorps. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie, Kronprinz Rudolf und die übrigen kaiserlichen Gäste des Hofes wohnten demselben vom Balcon des Palais an. — Der König und die Königin von Griechenland sind hier angekommen.

Paris, 12. September. Der „Francia“ beschäftigt, alle Congregationen, mit einer einzigen Ausnahme, traten der Declaration bei. Der „Temps“ betont die kluge und reservierte Haltung Frankreichs in der orientalischen Frage und die friedlichen Absichten der Republik, die ein offenkundiges Interesse habe, mit den Nachbarn in Frieden zu leben und sich der Entwicklung der innern Angelegenheiten zu widmen.

Bukarest, 11. September. Der rumänische Kriegsminister wird auf seiner Reise nach Czernowitz das Terrain zwischen Passlani und Roman

befichtigen, auf welchem eine rumänische Division zusammengezogen werden soll, deren Uebungen Fürst Karl sofort nach seiner Rückkehr beizubringen wird.

Belgrad, 12. September. Der „Nistol“ bringt eine sensationelle Meldung betreffend die bevorstehende Proclamation des Fürsten von Rumänien zum König und schließt mit den Worten: in demselben Augenblicke, wo der Act in Bukarest sich vollzieht, erfolgt in Belgrad die Proclamation des Fürsten Milan zum König von Serbien.

Local- und Tagesnachrichten.

Germaunstadt, 15. September.

Das Curatorium der hiesigen k. ung. Staats-Elementar-Volksschule ist — wie wir vernehmen — in corpore zurückgetreten. Als unumgängliche Ursache der Resignation wird erwähnt, daß der bisherige leitende Lehrer der Anstalt, Karl Mayer, ohne Einverständnis des Curatoriums anderwärts übersetzt und durch einen anderen Lehrer ersetzt wurde.

(Verlobung.) Der k. ung. Postdirections-Rechnungs-Official, Herr Julius Polonyi, hat sich, mit Fräulein Isabella Follert, der Tochter des hiesigen k. ung. Postdirectors, Herrn Franz Follert, verlobt.

Wegen eingetretener Verspätung trifft der Sarg mit der Leiche des Dr. Gottfried Zellmann erst Donnerstag, den 16. September d. J., mit dem Mittagszuge in Germaunstadt ein. Es findet daher die Ueberführung der irdischen Ueberreste von dem Bahnhofs auf den Friedhof, im Zwecke der Beerdigung, am 16. September d. J. Nachmittags 4 Uhr statt.

Der gestrige Jahrmart glückte den stehenden Infanterie, als es auch diesmal nicht ohne Regen und Diebstähle abliefe. Israelitische Händler waren wegen des heutigen „langen Tages“ weniger als sonst zu Markte gekommen und selbst die meisten der anwesenden israelitischen Verkäufer halten heute ihre Buden geschlossen.

(Brand.) Gestern zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags ist in der Knopfgasse, im Gaal'schen Hause, ein Schoppen durch Schandensfeuer, dessen Entstehungsursache unbekannt ist, eingekerkert worden.

Der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat zur Aufsicht über die Kautel und das Vermögen der aufgelösten Kronstädter Handels- und Gewerbe-Kammer bis zur neuen Wahl, sowie zur Unterstützung seines entsendeten Ministerial-Commissärs in der Leitung der Kammerangelegenheiten und in seiner auf die Führung des Handels und Gewerbes im Kammerbezirke gerichteten Junction mit ihrem Rathe unter Vorbehalt des Kronstädter Großhändlers Löbl Aronsohn zur Hälfte auf Grund des vom Bürgermeister in Kronstadt, zur Hälfte vom Ministerial-Commissär erstatteten Vorschlages eine aus Handels- und Gewerbetreibenden bestehende Commission ernannt.

Die Mitglieder dieser Commission sind die Herren: Johann Alexi, Michael Fleischer, Lazar Gerö, Stefan Ragoni, Friedrich Kowalter, Michael Korodi, Julius Müller, Johann Königs, Johann Persou, J. T. Popovits, Georg Türk und Josef Vasadi.

(Wettritt.) Der Ungaren-Wachtmeister Baron Wolfgang Banffy ist eine Wette eingegangen, mit seinem eigenen Reitpferde die Strecke von hier nach Klausenburg (22 deutsche Meilen) in einer Tour innerhalb 15 Stunden zurückzulegen.

(Ein interessanter Rechtsfall.) Der erste Civilsenat der k. u. g. Tafel verhandelte in seiner Dienststiftung einen interessanten Rechtsfall. Eine Frau verließ ihren Gatten wegen eines jungen Mannes, ohne von dem letzteren gerichtlich geschieden worden zu sein. Das mit dem jungen Manne unterhaltene Liebesverhältnis blieb nicht ohne Folgen, worauf der junge Mann seine Geliebte verließ. Die verlassene Frau strengte nun gegen den ungetreuen Geliebten einen Paternitätsproceß an. Das erste Gericht verurtheilte den jungen Mann, die k. u. g. Tafel aber änderte das Urtheil ab und entthob den jungen Mann sowohl der Anerkennung der Paternität, als auch der Verpflichtung der Bestreitung der Sustentationskosten des Kindes. Die k. u. g. Tafel motivirte dieses Urtheil damit, daß die Frau einen legitimen Gatten habe und das Kind als ein legitimes angesehen werden müsse. Gegen die Legitimität des Kindes könne nur der Gatte auftreten, die Klage der Frau aber entbehre jeder Rechtsbasis.

(Kinder als Brandstifter.) Aus dem Caroser Comitatus wird geschrieben: Die Gemeinde Sirova unjeres Comitatus war unlängst in großer Gefahr. Das hier wohnende Pauslerpaar begab sich behufs Benetzung der Feldarbeiten ins Freie und ließ drei kleine Kinder auf sichlos im Hause zurück. Den zwei älteren Kindern wurde es in der Küche bald langweilig, sie gingen daher in eine Scheune, wosin sie auch bald ihren jüngsten Bruder brachten und nahmen das auf einem Tische in der Küche vorgefundene Päckchen Zündhölzchen als Spielzeug mit. Es dauerte nicht lange und die Kinder hatten in der Scheune Feuer angelegt, welches bald sehr heftig zum Ausbruch gelangte. Die Gnuh der Flamme trieb die zwei älteren Taugenichtse aus der Scheune. An ihr unschuldiges Brüdchen dachten die kleinen Brandstifter in ihrer Hast gar nicht. Es verbrannte zur Kohle. Es ist ein Glück im Unglück zu nennen, daß die günstige Richtung des Windes eine Feuergefahr von der Drifschiff abwendete, im entgegengesetzten Falle wäre sie vollkommen eingekerkert worden. Die unglücklichen Eltern bereuen nun doppelt ihre Unachtsamkeit, haben

sie doch nebst ihrem theueren Kinde den Verlust ihrer geringen Habseckheiten zu beklagen.

(Wiener Gemüthlichkeit.) An einem der letzten Abende erschien in dem Gasthause des Herrn Kaiser, in der Laubongasse zu Wien, ein unbekannter, ansehnlich dem Arbeiterstande angehörender Mann, welcher sich ein Krügel Bier, sowie ein Rindsgulasch geben und daselbe — nebst zwei Broden — mit staunenswerther Mäßigkeit verschwinden ließ. Raum fertig geworden, erweckte das von einem andern am selben Tische sitzenden Gast bestellte Schweinsgollisch nruerlich den Appetit des Fremden, weshalb er zum zweiten „Krügel“ auch ein Schweinsgulasch mit Kartoffeln und Brod verlangte. Wie diese, consumirte der hungrige Gast auch noch eine Wurst mit zwei weiteren Broden, worauf er den Wirth rief, und, indem er vor demselben eine stumme „Hochachtung“ einnahm, die inhaltschwere Anekdote hielt: „I hab zwei Krügel, zwei Gulasch, eine Wurst und fünf Brode. Hunger hab' i' g'nug g'habt, i' hab' i' gessen und trunken, zahlen aber kann i' nôt, weil i' a' Geld nôt hab. I tumm grab' vom Bezirksricht, wo i' drei Monat g'habt hab und auf a' gult's Nachtmahl speculirt hab. Jetzt wissen's es, hauen können's mi' schon, aber nôt z'har, sunst könnt's mir weh thun.“ Darauf sprach der gemüthliche Wirth die geflügelten Worte: „Wann wieder a' mal an Hunger haben, nachher sein's so gut und geh'n's no' anders hin. 83 fr. vorgehen und la' Geld haben, dös könnt a' jeder Mann!“ Unter allgemeiner Heiterkeit zog der so billigen Kaufes Gesättigte von dannen.

Als Sr. Majestät kürzlich aus Anlaß des dieselbst imzintirten Jubiläums die Stadt Steyr besuchte, waren selbstverständlich auch massenhafte Neugierige am Bahnhofs anwesend, um die Ankunft des Monarchen zu sehen. Unter den Wartenden befand sich auch u. A. ein gutmüthiges Bäuerlein, das mit einer zufällig neben ihm stehenden Dame folgenden Dialog anknüpfte: Bauer: „Der Kaiser wird doch ein paar Wochen bei uns bleiben?“ Dame: „O nein, er fährt Mittag wieder fort.“ Bauer: „Das kann nicht sein, das wäre doch zu kurz.“ — Dame: „Ja, der Kaiser hat halt keine Zeit.“ — Bauer: „Nun vielleicht redens ihm doch zu, daß er ein paar Tag da bleibt.“

(Ein Opfer des Traunsees.) Aus Gmunden, 8. d. M., wird geschrieben: Heute Nachmittags ereignete sich hier auf dem See ein sehr beklagenswerthes Unglück. Angeregt durch das schöne Wetter, machte man, den Festtag benützend, Ausflüge nach allen Richtungen, und war besonders das rechte See-Ufer gegen Unterstein zu viel besucht. Zwei hiesige Geschäftsmänner sprachen von dort gegen Abend zurück und luden die Frau eines Bekannten, des hiesigen Drechslermeisters Fried, mit deren Kinde ein, auf ihrem Rade Plaz zu nehmen und mit ihnen zurückzufahren. Blöthlich entfiel einem der Ruderer ein Ruder; er bog sich zu weit nach demselben aus, das Schiff schlug um, und alle vier Personen, die sich in demselben befunden hatten, stürzten in den See. Auf dem nahen Ufer gingen gerade viele Leute, unter ihnen auch der Mann der verunglückten Frau, die, als sie mit den Wellen rang, zunächst auf die Rettung ihres Kindes bedacht war und es mit beiden Armen aus dem Wasser in die Höhe hob. Es gelang nun wohl, durch rasche Boelösung eines am Ufer befindlichen Schiffes die beiden Männer und das Kind zu retten, die arme Frau verlor aber in dem Augenblicke, als ihr das Kind abgenommen wurde, und konnte erst als Leiche herausgebracht werden.

(Der Unglücksfall auf dem Schafberge.) Die Gemeindevorrichtung von St. Wolfgang veranlaßt die Darstellung eines Unglücksfalles, bei welchem vor wenigen Tagen Herr Alfred Brauer aus Wien das Leben verloren hat. Wir entnehmen diesem Berichte Folgendes: Die Touristen-Gesellschaft, zu welcher Herr Brauer gehörte, bestand aus vier rüstigen Bergsteigern, die in der Richtung des sogenannten „Hengst“ den Schafberg besteigen wollten. Nicht zufrieden mit diesem immerhin schon beschwerlichen, wenn auch nicht gefährlichen Aufstieg, wollten sie der Seltenheit wegen über den von Touristen nie begangenen und seines Aussehens wegen sehr gefährlichen sogenannten „Thörlsteig“ über den Thörlkamm (am östlichen Abhange des Schafberges) gehen. Es ist dies ein Steig, der von den Heimischen zu den lebensgefährlichsten der Umgegend gezählt und selbst von den Jägern in den seltensten Fällen benützt wird. Schon vor fünfundsiebzig Jahren war daselbst ein Leipziger Kaufmann, der sich verirrt hatte, verunglückt und um's Leben gekommen. Leider hatte auch diesmal die gewagte Excursion die traurigsten Folgen. Trotz des dichten Nebels, der sich überdies noch eingestellt hatte, lehrten die Herren doch nicht um. Haupt-sächlich durch den Nebel wurde das Unglück herbeigeführt, dem Herr Brauer zum Opfer fiel, der sich früher während eines zwölfjährigen Aufenthaltes in St. Wolfgang nie auf gefährliche Touren eingelassen hatte. Diesmal aber trennte er sich von seiner Gesellschaft, die vielleicht auf dem richtigen Steig anstieg, um einen besseren zu suchen und fiel hierbei über eine 15—20 Meter hohe Wand ab. Erst nach zweistündigem gesuchvollen, mit anerkenntenswerther Energie und Ausdauer fortgesetzten Suchen wurde er noch lebend von seinen Begleitern gefunden, die sofort alles Mögliche zu seiner Rettung veranlaßten. Leider war es schon zu spät. Nach einer weiteren Stunde hauchte der Verunglückte seinen Geist auf der Stätte des Sturzes aus. Der herbeigeholte Arzt fand nur mehr eine Leiche.

(Siamesen in Berlin.) In Berlin hält sich gegenwärtig eine Gesellschaft Siamesen auf, aus zwölf jungen, durchschnittlich etwa 15jährigen Söhnen guter siamesischer Familien bestehend, welche, von Paris kommend, Berlin auf der Durchreise berühren, um sich in eine in der Provinz Schlesien gelegene Erziehungs-Anstalt des Pastors Virchow bei Droßitz zu begeben. Die jungen Siamesen befinden sich unter der Führung eines Pastors Strieber und ihres Gouverneurs Kun Wittja aus Siam. Die Namen der jungen Leute — vielleicht hat das für die deutschen Siamesen Sprache kundigen Leser Interesse — sind: Nai Pann, Nai Koo, Nai Koo, Nai Bob, Nai Uken, Nai Glin, Nai Hain, Nai Pitti, Nai Tshoi und Nai Nah.

(Brand im Altonaer Stadttheater.) Bei dem am 5. d. Abends niedergegangenen Gewitter hat ein Blitz in das Stadttheatergebäude zu Altona eingeschlagen. Die „Altonaer Nachrichten“ berichten darüber Folgendes: „Sonntag Abends um 10 Uhr 50 Minuten, um 7 Uhr Abends ausgebrochene Gewitter am bestigsten tobe, wurden die Bewohner unserer Stadt durch einen heftigen Blitzschlag, dem ein furchtbarer Donnerknall folgte, in nicht geringen Schrecken gesetzt. Gleich darauf wurde auch die Feuerwehralarmirt und stellte sich heraus, daß der Blitz das Stadttheatergebäude getroffen und gezündet hatte. Der Strahl war, wie man später beim Nachsehen wahrnehmen konnte, an der nordöstlichen Ecke des Gebäudes in daselbe hineingefahren, von hier aus war er nach Südwesten gegangen, hatte mehrere Balken entzündet, war dann an einem Giebel entlang gefahren, hatte wiederum einen Balken gespalten und hatte dann, etwa zwölf Fuß von der ursprünglichen Stelle entfernt, wieder den Weg zum Dach hinausgenommen. Die Brandwunde, welche erst einige Minuten vorher das Theater verlassen hatte, eilte sofort wieder dahin zurück und gelang es nach einhalbstündiger Arbeit, die durch den starken Rauch sehr erschwert wurde, das Feuer zu löschen, doch blieben die Löschmannschaften der Vorsicht halber bis nach 2 Uhr im Theater zurück. Sowohl die Bühne, als auch die Corridors, sowie die Gartenterrassen haben durch Wasser nicht unerheblich gelitten, doch wird eine Unterbrechung der Vorstellungen nicht eintreten. Die Dampfspirite war zur Stelle, kam aber nicht in Thätigkeit. Glücklicherweise war die Vorstellung schon eine Stunde vor dem Blitzschlag beendet. Auffällig bleibt es übrigens, daß bei der Bauung des Theaters auf Errichtung eines Blitzableiters nicht gleich Bedacht genommen wurde.“

Geleit zu schenken auf einer Entdeckungstour nach Strudmar — aber beelen Sie sich — ich will nur meinen Hut holen und dann vorwärts — ich kann wirklich nicht warten — liebster Gottstein und — ich will auch nicht!“

Sie hatten den schmalen Fußweg betreten, der durch die saftig grünen Wiesen sich schlängelnd nach dem alten Schlosse führte. Sie gingen schweigend neben einander, der Knabe voran, eifrig beschäftigt, Schmetterlinge zu fassen. Nicht lange wahrte es, so traten sie in ein prächtiges Gehölz — der Sonnenchein warf grüne zitternde Lichter auf den hellen Kiesweg und der leise Wind flüsterte geheimnißvoll dort oben in den Wipfeln. Eppeln und Weisklatt kletterten lustig an den Bäumen empor, der Himmelskönigin entgegen, und fast schwermüthig erklang hier das Lied der Vögel. Dichter wurde der Wald, trodenes Holz und dürre Zweige hemmten den Fuß; Sträucher und Stauden verflochten sich wie ein wildes Meinander. Endlich lichtete sich der Wald wieder, und hell schimmerte durch die Stämme. Hier standen sie einige Minuten still, das junge Mädchen athmete tief auf: „Nicht wahr, Herr Doctor,“ sagte sie, „ich führe Sie eben nicht ganz gefahrlose Wege, aber ich denke immer, das Ziel muß uns nicht viel werth sein, wenn wir nicht um seinetwillen Unannehmlichkeiten zu tragen gewillt sind.“

Er sah überrascht zu ihr nieder. „So kämpfen Sie also gern mit Schwierigkeiten, wenn Sie einen bestimmten Zweck verfolgen?“ fragte er und sah ihr fest in das Gesicht.

Sie lachte hell auf: „Nicht diese inquisitorische Miene!“ rief sie und setzte gleich darauf hinzu: „Ich wünschte, es sie'e mir nicht Alles in den Schooß — das Leben muß um sehr viel reizvoller sein, wenn man ihm alle Bedürfnisse abringen muß.“

„Oh — das kann Der leicht sagen, den das Glück verhätschelt hat!“ Und sind Sie denn nicht auch glücklich?“

Das klang so unbeschreiblich kindlich von ihren Lippen und wieder bewachte, wie leise ängstlich.

„Brecken wir davon ab, Baroness — da — schon liegt uns das Schloß gegenüber — aber sagen Sie mir — was in aller Welt ist Ihnen denn so sympathisch an diesem alten, unheimlichen Gebäude?“

„Das fragen Sie mich? — Eben sein Alter, die Eriamerungen und Sagen, die sich an diese Mauern knüpfen, der Gedanke: hier sproßte einst ein solches Geschlecht, und zu diesem Geschlechte gehörte auch ich.“

„So sind Sie also sehr, sehr stolz, Baroness Emmy?“

Sie warf die Haare zurück in den Nacken, als wollte sie ihm eine ihrer unartigen Erwiderungen geben — dann aber senkten sich plötzlich die Lider über die seltsamen Nymphenaugen: „Und wenn es so ist, verdammen Sie das?“ fragte sie.

„Nicht ganz — aber lassen Sie uns eilen, ich bin wirklich begierig, auch in die nächste Nähe der Burg zu gelangen. Sehen Sie, unser kleiner Vorläufer hat sich bereits im Zanern verloren. — Ich möchte den Knaben nicht gern ohne Aufsicht lassen.“

„Wie pflichtgetreu Sie sind,“ erwiderte sie spöttlich — dann eilte sie voran, und in wenigen Minuten stand sie vor einer Seitenthür des alten Schlosses, die der Knabe aufgeschloß: „Ich, die Herrin von Strudmar, begrüße Sie hier als meinen Gast,“ sagte sie mit komischer Feierlichkeit, „denn das bin ich nämlich nach dem Willen meines Vaters wirklich, und als solche bitte ich Sie, Ihren Eingang in die Burg zu halten.“

Notizen.

— A.: „Weshalb so niedergeschlagen, Freundchen, ist Dir vielleicht etwas passiert?“ — B.: „Doch Du denn nicht von dem letzten Eisenbahnunglück gehört?“ — A.: „Um Himmelswillen, was hat es denn gegeben?“ — B.: „Meine Schwiegermutter ist mit dem heutigen Courierzug angekommen.“

(Groß.) „Herr Doctor, ich habe Sie rufen lassen, aber ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich gar kein Vertrauen zur Homöopathie habe!“ — D., das macht gar nichts, gnädige Frau! Der Dofe hat ja auch kein Vertrauen zum Veterinärarzt — und der curirt ihn doch!“

(Der Blitz als Uhrmacher.) Bei einem sehr heftigen Gewitter, das sich am 7. d. M. Abends über Krauthaus ob Leoben entlud, schlug der Blitz in den dortigen Pfarrhof ein und bewirkte, wie von dort gemeldet wird, eine ganz merkwürdige Erscheinung. Vier verschiedene Stellen kennzeichneten den Weg, den er in die Erde genommen. Ein Strahl ging unter anderem vom Dachstuhl durch die Mauer in ein Zimmer, schlug in eine Uhr, die schon zwei Jahre lang den Dienst versagte und auch der Kunst der Uhrmacher spottete, durchglühte die Rette und das ganze Werk, sprang dann vom Gewichte ab in die Mauer und nahm seinen Weg durch den daranstoßenden Schlauch in die Erde. Und siehe, seitdem geht die Uhr ganz prächtig.

(Socialistische Schriften in der Caserne.) Aus Berlin wird berichtet: „Im Casernement des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments, Alexanderstraße, hat vor einigen Tagen eine sehr eingehende Durchsichtung nach socialdemokratischen Schriften stattgefunden. Die Mannschaften mußten sämmtlich auf dem Casernenhofe angetreten und dort die Schlüssel zu ihren Spindeln abgeben, worauf die Durchsichtung unter Leitung eines Officiers bewirkt wurde. Alles wurde durchgehört und selbst die Betten wurden umgelegt, doch fand sich keine socialdemokratische Contrebande vor. Veranlassung zu diesen Maßregeln sollen einige Broschüren verpönten Inhalts gegeben haben, welche ein Sergeant des Regiments auf dem Casernenflur gefunden hatte. Nachdem er hievon an zuständige Stelle hiervon Anzeige erstattet, ist die Visitation sofort angeordnet und unverweilt ausgeführt worden. Auf welche Weise die Broschüren auf den Casernenflur gelangt sind, das zu ermitteln, ist bisher, vielfacher Verhöre ungeachtet, nicht gelungen.“

(Ein König über das Turnen.) Bei der jüngsten Anwesenheit des Königs Albert von Sachsen in Leipzig hatte man, wie der „D. B.-C.“ erzählt, im Theater eine Berliner Festschau gegeben, in welcher mit Rücksicht auf die Königin Einiges gestrichen worden war. So wurde im zweiten Acte eine ganze Scene fortgelassen. Wie der Vorhang nach diesem zweiten Acte fällt, ruft der König den Comité-Chef oder Oberbürgermeister: „Sagen Sie mir doch, mein Vater, ich habe da von einer ganz allerliebsten Turn-Scene gelesen, die im zweiten Acte vorkommen soll.“ (Es ist dies eine Scene, in der die junge Liebhaberin ihrem Geliebten, der auf dem „Barren“ Turnübungen machen muß, mit einem kühnen Ruck an den Hals fängt.) „Der irre ich mich etwa?“ — „Verzeihung, Majestät, aber —“ — „Rückwärts auf die allerhöchste Frau Gemahlin — Aesthetik — schen nicht ganz passend — nochmals Verzeihung!“ — „Ja, glauben denn die guten Leute, meine Frau hätte noch nicht turnen gesehen!“ — „Majestät.“ — „Nun, Sie nur, bitte sehr, diese Turngeschichte irgendwo im dritten Act einlegen!“ — Der König sprach's, der Bürgermeister stürzte dahin und — im dritten Acte wurde nach einer graciösen dramatischen Vertheilung — geturnt.

(Ein Brief an die Polizei.) Aus München wird geschrieben: Ein Polizei-Kommissar in Augsburg erhielt am 6. d. mit der Stadtpost einen unfrankirten Brief, welcher ein Exemplar der von Most in London herausgegebenen socialdemokratischen Zeitschrift „Die Freiheit“ und einen Zettel mit der Bemerkung enthielt: „Les, dann urtheile, Du dreißigter Polizeihund! Es grüßt Dich ein Socialdemokrat.“

(Ein suspendirter Rabbiner.) Dem „Weilburger Tagbl.“ geht die Mittheilung zu, daß eine Regierungs-Verfügung an sämmtliche Gemeinden des Rabbinats-Bezirks Weilburg (Wiesbaden) ergangen ist, des Inhalts, daß Herr Dr. Bornjser seiner Functionen als Rabbiner entsetzt worden ist. Wegen den betreffenden Herrn wurde eine Anklage wegen Diebstahls eingeleitet.

(Ein vorsichtiger Diener.) Ueber einen geschickten Diener wird aus dem Spielort Monaco berichtet: „Ein junger Dötriensohn, Sprößling einer altadligen Familie, hatte das große „Schwein“, an zwei aufeinanderfolgenden Abenden die Bank zu sprengen und einen Gewinn von etwas über 300.000 Francs einzuharfen. Am Morgen nach dem zweiten Glücksaug war das Geld aus der Schatulle des Gewinners verschwunden und mit ihm zugleich der Kammerdiener des Grafen. Der Weidenburger Jüngling war hoch bestürzt, weniger über den Verlust des Geldes, als über die Untreue seines alten „Johann“, den er von Hause mitgebracht, der bereits seit vielen Jahren in der gräflichen Familie als Haus-Juvalenar galt und auf dessen Treue und Ehrlichkeit man mehr Eide, als auf die „mackenburgische Verfassung“ abgelegt hätte! Er telegraphirte sofort in seine Heimat an den Grafen-Vater und erhielt noch an demselben Tage die nachfolgende drastische Antwort: „Johann ist hier mit seinem Geld. Er hatte bange, daß Du die Silberlinge auf demselben Wege alle machen würdest, auf dem Du dazu gekommen bist, was er gegen seine Disziplin hielt und es lieber lieber in Sicherheit brachte. Also nun komm' man auch nach Hause! Dein Vater.“

(Ein praktischer Trinkspruch.) Der Allgemeine Arbeiterverein in Mailand veranstaltete am vergangenen Sonntag dort ein großes Festbanket, bei welchem mehrere hundert Personen erschienen waren und über ein Duzend Reden gehalten wurden. Nach demselben kam eine lange Serie von Toasten, welche mit dem Trinkspruche des Herrn Bignami, Redacteur des „Pungolo“, geschlossen wurde; derselbe sagte: „Ich trinke im Namen der Presse auf alle jene der hier Anwesenden, welche keine Rede gehalten haben!“

(Eine Anekdote von Verlioz.) Eines Tages, erzählt Legoubé in einer Reminiscenz an Verlioz, kam irgend ein fremder Pianist, der irgend eine neue Erfindung gemacht haben wollte, zu Verlioz, und bat diesen um eine Noth über seine Erfindung. Verlioz fertigte ihn scharf ab, der Pianist beharrt aber auf seiner Bitte und meint, Verlioz möge doch seine Erfindung prüfen. „Gut“, sagte endlich dieser, „ich werde Ihnen einen Schüler schicken, der gegen meinen und gegen seiner Eltern Willen ein Pianist werden will. Wenn Sie mit ihm reuiffen, sollen Sie einen Artikel erhalten.“ Und wen schickte ihm Verlioz? Ritter, einen ausgezeichneten Pianisten, dem er seit eingeschick't, sein Talent zu verbergen. Nachdem dieser zwei Sectionen genommen hatte, fragte Verlioz den Erfinder: „Nun, wie geht's mit Eurem Schüler?“ — „D, der hat einen harten Schädel und steife Finger. Doch ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf.“ — „Nach einiger Zeit fragte Verlioz wieder und erhielt die Antwort: „Es geht langsam vorwärts!“ — „Gut, ich komme morgen, um ihn zu hören.“ — Wichtig erschien Verlioz des anderen Tages bei dem Clavierlehrer und plärrte Ritter zu: „Spielen, wie Du es kannst!“ Die Biöde beginnt und die Lauser, Triller stiegen voll Schwung dahin. Natürlich war der arme Clavierlehrer ganz verblüfft und Verlioz ruft lachend: „Das ist ja Ritter!“ — „D Herr Verlioz“, rief der Clavierlehrer, „wie konnten Sie sich über einen armen Teufel so grausam lustig machen, der Sie um nichts gebeten, als ihm in seiner Eitelkeit fortzuschicken.“ Und während er in einem Stuhl. Und was macht Verlioz? Er weint ebenfalls, fällt dem armen Clavierlehrer um den Hals, bittet ihn um Verzeihung und schreibt — einen glänzenden Artikel über seine neue Methode.

(Eine internationale, große Segelregatta) wird im Herbst dieses Jahres stattfinden, von Messina am 11. October ausgehend und Cannes zum Ziele, Gibraltar, Algier, Ajaccio, Genoa, Monaco zu Zwischenstationen haben; Mitte Januar 1881 geht man in Cannes einzutreffen, da ein längerer Aufenthalt an den verschiedenen Zwischenstationen vorsehen ist. Eine Vertheilung deutscher Fahrzeuge, vorausgesetzt, daß überhaupt eine Einladung an die betreffenden Vereine ergeht, wird schwerlich annehmbar sein.

(Die Helden von Chäroneia.) Vor mehreren Tagen berichteten wir über interessante Leichenfunde auf dem Schlachtfelde von Chäroneia. Dem „Journal des Debats“ wird nun aus Athen des Weiteren folgendes berichtet: Nach den Berichten von Pansanias und Plutarch haben bei Chäroneia im Jahre 338 vor Christi Geburt auf der Ebene, die sich zu Füßen des Parnossee ausbreitet, 30,000 Macedonier unter den Befehlen Philipps und seines achtzehnjährigen Sohnes Alexander die letzten verbündeten Streitkräfte der Athener und Thebaner vernichtet; der Zusammenstoß war so furchtbar und das Handgemenge so blutig, daß der Fluß, welcher die Ebene durchschneidet und dessen Bett heute ausgetrocknet, den Namen: der Blutstrom (Haemon) empfing. Die „Heilige Schar“ der Thebaner, aus dreihundert beidmütigen Jünglingen bestehend, kam zuletzt ins Gefecht und wurde gänzlich aufgerieben. Diese dreihundert ruhmvollen Todten sind es, welche heute noch einundzwanzig Jahrhunderten auferstehen, wie sie am Tage nach der Schlacht fromm bestattet worden sind. Fünf Minuten von dem Dorfe Chäroneia, welches jetzt Capraina heißt, liegen die zerstreuten Glieder eines colossalen Löwen, welchen die unwissende Pöbelgeherm trümmert hatte, da sie unter seinem Sockel einen verborgenen Schatz zu finden glaubte. Man hatte den riesigen Marmorblock, der von den Heldenhänden der Griechen Kunde geben sollte, unterminirt und in die Luft gesprengt. Seit einigen Monaten grub man an dieser Stelle nach und entdeckte zuerst eine 25 Meter lange, 15 Meter breite, über 2 Meter hohe und auf einem Grunde 1 1/2 Meter ruhende Mauer. In dem von dieser Mauer gebildeten Parallelogramm fand man in einer Reihe von vier Metern die Reste von 185 Thebanern, welche in parallelen Reihen von vierzig Mann, genau in der Haltung, in der sie den Geist aufgegeben hatten, Mann an Mann auf der Ebene ruhten. Sieben Reihen dieser ruhmreichen Kämpfer sind bereits bloßgelegt; die Köpfe der folgenden Reihe ruhen immer auf den Füßen der vorgegangenen. Sämmtliche Leichen tragen die Spur der schweren Wunden, denen sie erlegen sind. Dem einen Mann sind beide Schenkel von einem Lanzenspitzen durchstoßen, einem anderen ist die Kinnlade zertrümmert, einem dritten der Schädel furchtbar zugerichtet; ein vierter, dessen Kopf noch wunderbar erhalten ist, hat den Mund halb geöffnet und scheint zu atmen; diesen wird man in das Antiken-Museum von Athen bringen. Besonders bemerkenswerth ist, daß diese herrlichen Jünglinge noch alle Zähne besitzen. Waffen wurden nicht gefunden, da man sie den Besten abnahm, aber man entdeckte eine Anzahl in der Mitte durchstoßener beinerer Köpfe und zweihenkliger Röhren von gebrannter Erde. Die Nachgrabungen werden fortgesetzt, um auch noch die anderen Genossen der thebanischen Phalanx an das Tageslicht zu bringen. Man sucht auch die beiden Denksteine, welche rechts und links von dem Löwen von Chäroneia die Namen dieser dreihundert Jünglinge der Nachwelt verkündeten. Herr Stamatis arbeitet an einem eingehenden Berichte über die interessante historische Entdeckung; beizufügte Zeichnungen sollen die Stellung jedes einzelnen Kämpfers wiedergeben. Sechs von ihnen werden in dem Museum von Athen aufbewahrt, die Anderen ihrer Ruhestätte wiedergegeben werden.

(Erlebnisse einer Opernsängerin in Rußland.) Fräulein Tremelli, die frühere Altistin der Wiener Hofoper, wirkte im Beginn dieses Jahres in der italienischen Gesellschaft des Herrn Merelli in Petersburgs Hoftheater mit. Aus den Erlebnissen der Künstlerin in der russischen Hauptstadt wird eine Episode mitgeteilt, welche die damalige schwüle Luft der nordischen Metropole charakterisirt. Gerüchte von Verschwörungen und Attentaten durchdrangten die Stadt und ließen die Nerven der Einheimischen wie der Fremden nicht zur Ruhe kommen. In der That folgte bald der Mordversuch auf den Grafen Melikoff, welchem Ereignisse die Sängerin als Augenzeugin bewohnte, als sie eben zur Post fuhr, um Briefe in ihre Heimat aufzugeben. Nicht vor ihrem Wagen fiel der Schuß auf den Grafen. Später wurde aus Anlaß des Jubiläums des russischen Kaisers Gintala's patriotische Oper: „Das Leben für den Czaren“ vordereit. Kaiser Alexander wünschte, daß das Werk in italienischer Sprache von der Merelli'schen Gesellschaft ausgeführt werde, damit der Text für die auswärtigen Gäste verständlich sei. Kaum war diese Nachricht bekannt, als fast an alle fremden Sänger Zuschriften des geheimen National-Comitës kamen, in welchem ihnen für den Fall ihres Auftretens in der Hofoper mit dem Tode gedroht wurde. In anderen Drohbrieffen hieß es, daß man das Opernhaus bei der Galavorstellung in die Luft sprengen werde. Selbstamer Weise gelangte gerade an Fräulein Tremelli kein solcher Brief, obwohl ihr die Partie eines Jünglings zugefallen war, welcher in dynastischer Begeisterung erglüht und das Lied: „Ich lasse das Leben für den Czaren“ vorträgt. Die Folge dieser Drohbrieffe war, daß die Mitglieder der Merelli'schen Mitglieder sich weigerten, an der Aufführung theilzunehmen. An ihre Stelle traten russische Opernsänger, die selbstverständlich ihre Mitwirkung nicht ablehnen durften. Fräulein Tremelli behielt ihrer Partie bei. Als der Abend der Vorstellung kam, herrschte die größte Aufregung auf der Bühne wie im Zuschauerraum. Man fürchtete, daß das nihilistische Comitë das Haus während der Aufführung in die Luft sprengen oder andere unheimliche Pläne ausführen werde. Die Sorge wurde dadurch keine geringere, daß der Czar in der Prosceniums-Loge erschienen war. Das Verschwörer-Comitë unterließ es indeß, die Handlung der Oper durch eine andere Haupt- und Staatsaction zu lösen, und die Vorstellung, in welcher im bunten Gemisch Russisch und Italienisch gesungen wurde, ging ohne Zwischenfall zu Ende.

(Die Stadt Birna) war am 1. September der Schauplatz einer gräßlichen Mordthat. Der auf der Schloßgasse wohnende Fleischermeister Thomas erschlug seine Frau und vier Kinder. Das fünfte Kind, ein Mädchen von zwanzig Jahren, ist schwer verwundet. Die Frau und drei Kinder, acht, zehn und sieben Jahre alt, und zwei Kinder, neunzehn und zwanzig Jahre alt, wurden, erstere vier in der Kammer und letztere zwei auf dem Boden aufgefunden. Der Mörder selbst aber lag im Laden mit durchschüttelter Pulsader. Die Frau und zwei Kinder waren sofort todt, während zwei ältere Söhne unter den Händen der Aerzte am folgenden Tage starben. Ueber die Ursache dieses entsetzlichen Verbrechens ist noch nichts gemeldet.

(Der Sultan und die Frauen.) In dieser Woche ging das große türkische Festen (Namasan) zu Ende, worauf das Bairamfest folgt. Der Sultan empfängt bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich Glückwünsche und Geschenke von allen Seiten. Ein Correspondent erzählt nun, daß der Großherr auch in diesem Jahre die ihm vom Palast zum Geschenk gemachte Jungfrau, ohne sie vorher zu sehen, einem der Würdenträger des Hofes zur Frau bescheerte. Abdul Kamid, der mit nur Einer Frau lebt, soll der erste Sultan sein, von welchem die Geschichte diesen Beweis von Selbstverleugnung vermeldet. Dagegen berichtet ein anderer Correspondent: Ein arabischer Fürst hat dem Sultan zum Bairamfeste drei besonders schöne Dalkisten zum Geschenk gemacht. Donnerstag Abends wurden dieselben dem Eunuchen aus ihrem Absteigequartier abgeholt und in verschlossenen Kisten nach dem Palaste gebracht. Es ist nicht erwähnt, ob der Großherr auch die schönen Dalkisten ungeschminkt weitergeschickt habe.

(Ein Kameelritt durch die Wüste.) Ein erfahrener Reisender erklärte einer schwärmerischen Dame, welche sich nach Freilicht's poetischen Bildern Afrikas ihre Anschauungen über diesen Erdtheil gebildet hatte, einen Kameelritt durch die Wüste auf folgende Art: „Nehmen Sie gefälligst einen Bureauffel zum Droschen, dessen Sie sich so hoch wie möglich, setzen Sie denselben auf einen Leiterwagen ohne Federn und sich selbst auf den Schmel, und fahren Sie dann in den Dunsttag u, nachdem Sie vierundzwanzig Stunden gerudert, über

ein ungepflügtes Kartoffelfeld. Wenn Sie dann nicht hinunterfallen und den Hals brechen, werden Sie sehr bald einen ungefähren Begriff von dem poetischen Kameelritt durch die Wüste erlangt haben.“

(Ein vorsorglicher Landesvater.) Wenn der Schah von Persien meldt, daß einer seiner Großen zu reich zu werden anfängt, so weiß er bald Mittel und Wege zu finden, um einem „Zwiesel“ vorzubeugen. Entweder schickt er ihm ein paar Wochen oder Monate lang täglich eine Schüssel von seiner Tafel, wofür jedesmal 1000 Goldstücke zu entrichten sind, oder er trägt ihm die tägliche Bewirthung einer fremdländischen Gesandtschaft oder sonst einer diplomatischen Corporation auf. Ferner spielt er entweder all: Wochen ein halbes Duzend Partien Schach zu 1000 Goldstücken mit ihm, oder er stellt Wetten bis zu 12,000 Goldstücken, und selbstverständlich darf der Auserwählte, welchen der Schah mit dieser Gnade beglückt, bei Verlust von Kopf und Krone nicht wagen, zu gewinnen. Will aber der Schah seinen Mann auf einmal und mit aller Schnelligkeit ruiniren, so ladet er sich bei ihm zu Gast. Diese Geste ist so kostspielig, daß auch der Reichste dadurch sein Vermögen einbüßt.

(Vor dem Elternhause.) Vor einigen Tagen haben die Türken den Räuberhauptmann Leonidas, der im Olympusgebirge hauste und daselbst eine siebzig Mann starke Bande befehligte, gefangen genommen. Derselbe wurde nun in seiner Vaterstadt Siastina enthauptet und dessen Haupt vor dem Hause seiner Eltern auf einer Stange ausgehängt.

(In den Hundstagen.) Ein Herr, der vor Hitze verschnapptet und buchstäblich im Schweiß schwimmt, erlöst auf dem Trottoir eine kleine zufällig ausgegoffene Wasserlauge. Gerührt bleibt er stehen und ruft aus: „Großer Gott! Das sind vielleicht die Überreste eines meiner Freunde!“

(Sonderbarer Gusto.) Der abgesetzte Emir von Kabul, Jakob Khan, ist gegenwärtig Staatsgefangeener in Maffur. Er schreibt, so schreibt die „Pol. Corr.“, ein Mann von schwachem Verstand und für einen Herrscher gänzlich ungeeignet zu sein. Er hat ein großes Zable für Diamanten und obgleich gewisse Journale, worunter auch der halb-offizielle „Pioneer“ seine Reinstalation verlangen, so dürfte er doch bleiben, wo er ist. In seiner Einbildung will er nichts Anderes trinken, als Weisenmilch, weshalb 20 bis 30 Ammen für ihn gehalten werden, die täglich gleich Kühen gemolken werden.

(Gut getroffen.) Ein Mann, der durch einen betrügerischen Bankrott sich ein großes Vermögen er. . . spart hatte, wurde in einer Nacht durch ein großes Geföse aus dem Schlafe geweckt. Schleunigst rief er um Licht und Hilfe. Bald erschienen die ganze Dienerschaft beleuchtete jeden Winkel und fand dennoch nichts. „Es muß ein Spitzbube hier sein, ein Gauner“, rief der Herr des Hauses wiederholt. Der Bediente schaute nochmals herum und sagte endlich: „Ich sehe aber Niemanden als Euer Gnaden!“

(Musikanten-Durst.) Einen eclatanten Beleg zu dem viel besungenen und viel verschrieenen Musikantenbursch hat die auf dem „Lookout House“ zu Cincinnati engagirte sogenannte deutsche Militair-Capelle geliefert. Dieselbe ist nämlich von den Pächtern des genannten Establishments auf Zahlung von 2792 Dollars, welche Summe die Capelle den Pächtern angeleihen für Bier schuldet, verhaftet worden. Man sieht, daß der schon in grauer Vorzeit übliche Durst der Musikanten und der von ihnen zur Stillung desselben in Anspruch genommene Credit sich bis auf die Neuzeit verbreitet hat, dagegen ist bei unseren heutigen Wirthschaften keine solche Toleranz anzutreffen, wie sie z. B. dem Wirth zum schwarzen Walfisch zu Ascolon angetroffen, der auf die Erklärung der Zahlungs-Unfähigkeit hin seinen Gast einfach auf die Straße werfen ließ.

(Zur Vertreibung der Fühnerläuse mittelst Petroleum) geht uns folgendes aus Cöln zu: Die in Ihrem Blatt gebrachte Notiz über Vertilgung der Fühnerläuse durch Petroleum habe ich zur Ausführung gebracht und dieselbe als außerordentlich gut und durchgreifend gefunden, es kann dies als sicherstes Mittel empfohlen werden.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 50. Illustrationen: Thomas A. Edison. — Raib mit dem Flüßspiegel. Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner. — Oesterreichisches Mandor. Gemälde von Fabianus Adjukevic. — Aus der niederösterreichischen Gewerbe-Ausstellung in Wien. Nach der Natur gezeichnet von A. Kronstein. — Die neunhundertjährige Greier in Steyr (Oberösterreich). Nach der Natur gezeichnet von A. Greil. — Im Gebirgsdorf. Gemälde von M. Burnau. — Turm in Cöln. Nach der Natur gezeichnet von Paar. — Letzte: In Baden der Bornst. Novelle von J. Walter. (Fortsetzung.) — Militärkünstler in Oesterreich-Ungarn. Von Alphonse Dancer. — Die niederösterreichische Gewerbe-Ausstellung: Chemische Industrie. Von Leo v. Fiatta. — Der Stadthaus in Cöln. — Im Gebirgsdorf. — Bronze des Zufalls. Epitaph aus Goethe's Leben. Zum 29. August. Von Waldm a. n. — Vor und in der Negerkirche. — Skizzen aus der Schachwelt. IV. (Schluß) Von Ernst Falkber. — Steuerbord (sel!) Aus dem Seeleben von Heinrich Rittrow. (Schluß.) — Thomas A. Edison. — Die Feste in Steyr. — Oesterreichisches Mandor. — Raib mit dem Flüßspiegel. — Kleine Chronik. — Schach-Wissenssprung. — Silberträufel. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Wochenkalender. (Man abonniert ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. in der Expedition: Wien, Reungasse 5.)

Marktbericht.

Herrmannstadt, 14. Sept. Weizen, per Seltster, bester Qualität fl. 7.50, mittlerer fl. 7.—, mindester fl. 6.50, Halbschrot, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.50, mindester fl. 5.—, Korn, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.80, Gerste, bester fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.10, Hafer, bester fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, mindester fl. 1.70, Kukuruz fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.80; — Mühlmehl per 50 Kilo fl. 8.—, Semmelmehl fl. 7.—, Weißpolstermehl fl. 6.—, Schwarzpöhlstermehl fl. 4.50; Erbsen, per Liter fr. 9, Linen fr. 12, Bohnen fr. 12; — Hirsche fl. 12; — Hen, per 50 Kilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fr. 90; — Hühnerpol, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Keuzen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 46, Rindfleisch fr. 46, in der Militärkammer fr. 48.

Budapester telegr. Börserbericht vom 14. September 1880.

Ungarische Goldrente 109.50, Ung. Eisenbahn-Anlehen 124.—, Ung. Dalkapt I. Emiffion Staats-Dblg. 82.75, Ung. Dalkaba II. Emiffion St.-Dblg. 98.—, Ung. Dalkapt 1876er Staats-Dbligation 86.50, Ung. Grundentlastungs-Dbl. 95.—, Ung. Grundentlastungs-Dbligation mit Verloosungs-Klausel 94.—, Zemes-Banater Gr. anent.-Dbl. 93.50, Zemes-Banater Grundentl.-Dbl. mit Verloos.-Klausel 93.—, Eisenbahngische Grundentl.-Dbl. 94.50, Croat.-Slavonische Grundentl.-Dbl. —, Ungarische Weizensch.-Abloosungs-Dbligationen 94.50, Ungarische Prämien-Lose 11.—, Weizeregulirungs- und Segelbinder Lose 109.25, Dalkapt. Staatskredit in Papier 72.60, Dalkapt. Rente in Silber 73.70, Dalkapt. Goldrente 88.25, 1860er Staatslose 131.50, Dalkapt.-ung. Baukt.-Actien 82.7.—, Ung. Creditbank-Actien 258.50, Dalkapt. Credit-Actien 287.80, Silber —, R. l. Ducaten 5.66, 20 Francs Goldstück 94.1, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.20, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.25.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 14. Sept. 1880.

Ung. Goldrente. 109.60
Ung. Eisenbahn-Anlehen 125.50
Ung. Dalk. I. Emiffion St.-Dbl. 83 — 97.80
" " " 1876er Staats-Dbl. 86.20
Ung. Grundentlastungs-Dbl. 95.50
Ung. Grundentl.-Dbl. mit Verloos. 94.40
Zemes-Banater Grundentl.-Dbl. 93.75
" " " mit Verloos. 93.25
Eisenbahngische Grundentlastungs-Dbl. 94.70
Croat.-Slav. — — — — — 94.50
Weizeregulir.-Dbligation 94.75
Ung. Prämien-Lose 111.—
Weizeregulirungs-Lose —
Dalkapt. Staatskredit in Papier . 72.60
Dalkapt. Staatskredit in Silber . . 73.85
Goldrente 88.55
1860er Staats-Anlehen 131.90
Dalkapt.-ungarische Banctactien . . 828.—
Ungar. Creditbank 258.25
Dalkapt. Creditactien 288.25
Silber —
R. l. Ducaten 5.65
20 Francs-Stücke 4.10
100 Mark Deutsche Reichswährung . 58.25
London 118.25

Rundmachung.

Zur Sicherstellung der kleineren Kasern-Erfordernisse für 1881, bestehend:

1. in der Verführung von Rehricht, Schnee und Eis aus allen städtischen Kasernen;
2. in der Lieferung der erforderlichen Besen und Stallgeräthe;
3. im Ausbessern der Bettwäsche;
4. im Reinigen der Bettwäsche;
5. im Waschen der Bettdecken;
6. in der Lieferung des erforderlichen Bettstrohes,

wird **Wittwoch den 22. September 1880**, Vormittags 10 Uhr, eine Minuendo-Vicitation im Bureau des städtischen Quartier-Amtes auf dem Rathhause abgehalten, welches mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß bis zum Beginn der mündlichen Vicitation auch schriftliche Offerte angenommen werden, die näheren Vertrags-Bedingnisse aber bis dahin bei der Kasern-Verwaltung eingesehen werden.

Hermannstadt, am 9. September 1880.

Der Magistrat.

Hirdetmény.

Folyó évi október hó 5-én, délelőtt 10 órakor, Sáros községben azon község tulajdonát képező korcsmáltatási jog 3 egymásután az 1881. évi január 1-től kezdendő és 1883. év december hó 31-én végzendő évre nyilvános árverés útján árvereztetni fog.

Miről árverezni kívánók azon megjegyzéssel értesítenek, hogy az árverési feltételek sárosi községi előjárásnál, nem különben az alólikt szolgálóknál betekintheők.

Nagy-Sink, 1880. szeptember 8-án.

Balthes Frigyes s. k. járás-szolgabíró.

Hirdetmény.

Közhirre tételik, miszerint Fogaras város javadalmaihoz tartozó pálinka mérési joghaszon élvezete jövő év január 1-től kezdve három egymásután következő évekre, u. m. 1881, 1882, 1883-ik év december utolsó napjáig, f. évi október 14-én délelőtt 10 órakor a nagyközség tanácstermében tartandó írásbeli ajánlattal összekötött nyilvános árverezés útján a legtöbbet ígérőnek haszonbérbe fog adni. Kikiáltási ár 14120 frt. eddigi évi haszonbér, az árverési feltételek a nagyközség tanácstermében a hivatalos órák alatt betekintheők. Fogaras, 1880. szeptember 10-én.

Fogaras város nagyközség előjárása.

Birtokeladási hirdetés.

A vajdahunyadi, topánfalvi, görgényi, szászsebesi és kolozsvári m. kir. erdőhivataloknál folyó évi október hó 5-kén és 6-kán, 7-kén és 8-kán, 11-kén és 12-kén, 14-kén és 15-én, és illetoleg 18-kán és 19-én az első árverési nap d. e. 10 órájáig az illető erdőhivatalhoz, vagy az annál működő árverési bizottsághoz benyújtható zárt írásbeli ajánlatok elfogadásával egybekötött nyilvános szóbeli árverések útján a nevezett hivatalok kerületében több kincstári földbirtok, lakház, gazdasági és üzleti épület és uradalmi jog fog eladás alá bocsátatni. Az eladás alá bocsátandó birtokok közül mint jelentékenyebbek megnevezetnek a következők, úgy mint:

- A vajdahunyadi kerületben:
 - A hátszegi korcsmabáz italméresi joggal 63,000 frt.
 - A vajdahunyadi — közel 500 hold különböző mívelési ágakhoz tartozó földbirtok, belsőségekkal, egy vendéglő és három korcsmával és az italméresi joggal, két malommal és a vásárvám-joggal 161,000 frt.
 - A zalaszi 77 hold különböző mívelési águ (közte közel 5 hold szőlő) földbirtok, udvarházzal és kerttel, két korcsma és italméresi joggal és egy malommal 21,200 frt.
 - A cserisori italméresi jog és nádri malom 12,250 frt.
 - A görgényi kerületben:
 - Az alsókőhéri 298 holdnyi birtok malommal és az italméresi joggal 21,400 frt.
 - A kakucsi birtok 11,000 frt.
 - A görgényi papirgyár 13,000 frt.
 - A görgényi kőedénygyár 11,000 frt.
 - A radnótfái hidvám 34,000 frt.
 - A szászsebesi kerületben:
 - A vizaknai sógyógyfürdő 21,000 frt.
 - A kolozsvári kerületben:
 - A költői 226 holdnyi birtok és italméresi jog 13,420 frt.
- becsár mint kikiáltási árral és több más összesen 71 tétel alá sorozott csekélyebb birtokrész.
- Az eladandó birtokok részletes kimutatása s a részletes árverési feltételek a m. kir. jószágigazgatóságnál és az említett erdőhivataloknál betekintheők.
- Kolozsvártl, 1880. augusztus hó 28-án.
- A magy. kir. jószágigazgatóság.

Je größer der Leserkreis einer Zeitung ist,

desto eher ist dieselbe im Stande, den vielseitigen Wünschen der Abonnenten gerecht zu werden. Die stabile Höhe der Auflage einer Zeitung liefert gleichzeitig den Beweis, daß Letztere durch ihren Inhalt die Bedürfnisse des Publicums vollkommen zu befriedigen weiß. Diese beiden wichtigen Factoren treffen bei dem „Berliner Tageblatt“ in seltener Weise zusammen: es hat sich dasselbe bereits seit mehreren Jahren einen festen treuen Stamm von mehr als 75 Tausend Abonnenten bewahrt und den Ruf einer geistig frischen und ungemein reichhaltigen Zeitung erworben.

Die Vorzüge des „Berliner Tageblatt“ bestehen vornehmlich in Folgendem:
Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt, wodurch das „B. T.“ in der Lage ist, seinen Lesern alle Nachrichten stets 12 Stunden früher als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen.
Von allen speciellen Fraktions-Rücksichten unabhängige, freisinnige, politische Haltung.
Special-Correspondenten an allen wichtigen Plätzen und in Folge dessen rasche und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Special-Telegramme.
Ein eigenes parlamentarisches Bureau liefert dem Blatte schnelle und zuverlässige Berichte.
Vollständige Handelszeitung und Courszettel der Berliner Börse (im Abendblatt).
Ausgedehnte Anwendung des Telegraphendrahns und in Folge dessen frühzeitige Meldung von allen wichtigen Ereignissen.
Reichhaltige Local- und Gerichts-Beitrag.
Sorgfältig gepflegtes Feuilleton unter Mitwirkung der besten Schriftsteller.

Das „Berliner Tageblatt“ hat, in dem Bestreben, neben seinem sonstigen so reichen Inhalt, den Lesern Aufmerksamkeiten zu bieten, ein Mitglied der Redaction nach den Vereinigten Staaten von Nord-America entsendet, um die sich daselbst abspielende große Wahlcampagne, die Verhältnisse der deutschen Auswanderung, ihre Ausichten und Erfordernisse, sowie das Leben der Deutschen in America in prägnanter Weise darzustellen.
Ferner hat das „Berliner Tageblatt“ in Herrn Georg Buchholz einen eifrigeren Westreisenden gewonnen, welcher von seiner Reise um die Welt Specialberichte liefern wird, die das Interesse der Leser ungemein festeln dürften. Herr Buchholz begibt sich über Portugal, die Westküste Africa's (Neger-Republik Liberia), das Cap der guten Hoffnung (Diamant-Länder), Indien, Egypten, Arabien, Persien, Sibirien, China, Japan, die Inseln des Stillen Oceans und Californien u. s. w. nach Europa zurück.

Im Roman-Feuilleton des IV. Quartals erscheinen folgende hervorragende Werke:

- E. Vely. Maurus Jokai. Robert Byr. St. v. Bertigny.
- „Die Wählverlosten.“ „Die Spinn.“ „Die Spaltenber.“ „Wahnsinn auf Befehl.“

Außerdem empfangen die Abonnenten des „Berliner Tageblatt“ die drei werthvollen Separat-Beiblätter:

- das illustrierte Wochblatt „ULK“
- das belletristische Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“

sowie die Wöchentlichen Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Diese Hülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das „Berliner Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnements-Preise von nur (für alle 4 Blätter zusammen) **5 Mk. 25 Pf.** (includ. Postprovision) pro Quartal.

Zu eigenem Interesse bestelle man die Abonnements-Bestellung schnelligst bei dem nächsten Postamt zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolge. — Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Die Verbreitung des „Berliner Tageblatt“ erstreckt sich nicht allein über ganz Deutschland, wo es in mehr als 1400 Städten vertreten ist, sondern genießt auch im Auslande als große deutsche politische Zeitung eine besondere Beachtung. Das „B. T.“ dient der ausländischen Presse als ergiebige Quelle für wichtige politische Nachrichten, mit denen das „B. T.“ den meisten anderen Zeitungen voransteht. [599] 1-3

Für Ziegelei-Besitzer

empfehle meine Maschinen für Dampf-, Pferde- und Handbetrieb zur billigen Fabrication von allen Sorten Mauer- und Dachziegeln, Röhren etc., besonders meine Continuirlich arbeitende Hand-Ziegelpressen, welche andern Fabrications-Methoden gegenüber die namhaftesten Vorzüge und größte Ersparniß bieten. Dieselben bewirken eine Verminderung von 2/3 Kosten zur Herstellung von 4000 prechtrollen Steinen und eignen sich auch vorzüglich zum Pressen von Trottoir- und Flurplatten, feuerfesten Steinen, Kalk- und Cement-sandsteinen, Schilackenziegeln etc., sowie zum Nachpressen v. halbfertigen, vorgeformten Steinen. Preisliste gratis.

Louis Jäger, Maschinenfabrikant in Ehrenfeld-Cöln a. Rh.

Neu patentirte Trieure!

mit großer Leistungsfähigkeit, in Hermannstadt noch nicht dagewesen!

zum Reinigen aller Getreidegattungen, besonders Weizen, Haften und den sogenannten Durt. Am Lager bei **Adam Merger,** Maschinenbauer in Hermannstadt, Kempelgasse No. 5, nächst der Kempelfaserne.

Institut Pazelt, vorm. Geyer, Wien.

(I. Bez., Salvatorgasse 10.)

Auf Grund des Landesgesetzes vom 27. Febr. 1873 behörrl. concess. Privat-Handelsschule.

Gegründet 1840 als erste **Commerzial-Fachschule der Reichs-Hauptstadt.**

Einundvierzigstes Schuljahr.

Die vollständigen Elementar- und höheren Fachcourse beginnen am 20. September.

Das Institut, welches seit seinem 40-jährigen Bestehen circa 20000 Frequentanten zählt (davon 900 im abgelaufenen Schuljahre), verfügt über die vorzüglichsten Lehrkräfte (24 Professoren und Fachlehrer), sowie über eine ausreichende Lehrmittel-Sammlung und bietet seinen Eleven in der **möglichst kürzesten Zeit** und unter **thunlichst geringen Kosten** die vollständige Vor- und Ausbildung für alle commerciellen Branchen, sowie für öffentliche Institute und Verkehrsanstalten etc. Auch sorgt dasselbe für eine entsprechende Unterbringung der **absolvirten Hörer** und Schüler.

Programme und nähere Informationen werden auf mündliche oder briefliche Anfragen bereitwilligst ertheilt und für **auswärtige** Eleven auf Verlangen Wohnung und Verpflegung bei geeigneten Familien besorgt.

Wien, im August 1880.

I. Pazelt, kaiserl. Rath und Instituts-Vorsteher.

Rundmachung.

Das Jagdrecht auf Rehboer Sattert ist vom 15. September 1880 bis 15. September 1881 verpachtet und deshalb verboten. [600] 2-3

50% Holz-Ersparniß 50%

durch den Ankauf von **Thon-Oefen,** äußerst billig, schon von 6. W. fl. 11.

Adolf Gross, Hermannstadt, kleine Erde 11.

Die Leder-Niederlage von **J. Gottstein,** Hermannstadt.

Kleiner Ring Nr. 5 und Grosser Ring Nr. 5, empfiehlt dem hohen Militär und dem p. t. Publicum sein wohlaffortirtes Lager aller Gattungen gearbeiteter Lederorten nebst Werkzeugen und Zugehörartikel für Schuh- und Saismenmacher zu möglichst billigen Preisen. Auswärtige Aufträge werden sorgfältigst gewährt und prompt mit Nachnahme versandt. [589] 6-8.

Promessen auf **Theissthal-Lose,** Haupt-Treffer fl. 100,000, Ziehung am 15. September 1880, sämtliche Treffer ohne Steuerabzug à 2 fl. 50 kr. ö. W. sammt Stempel, bei Abnahme von 10 Stück 1 gratis, zu haben in der **W e c h s e l s t u b e** des **P. J. Kabdebo** in Hermannstadt. [588] 4-4

Fabriks-Verkauf.

Die Hermannstädter **Chemische Producten-Fabrik** ist unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Dieselbe liegt in unmittelbarer Nachbarschaft am Hermannstädter Bahnhof-Körper, hat ein Areal von 8 Hectare. Siech und ist eingerichtet zur Erzeugung nachstehender Producte, und zwar in einer Arbeitsperiode von zehn Monaten:

- Schwefelsäure . . . 250,000 Kilo
- Grünvitriol . . . 56,000 "
- Soda . . . 180,000 "
- Chlorkalk . . . 45,000 "

Eventuell ist die Betheiligung eines Chemikers als Fabriksteiter mit einer entsprechenden Baareinlage erwünscht.

Anträge nimmt bis Ende October d. J. die Fabriks-Direction in Hermannstadt (Siebenbürgen) entgegen, welche auch nähere Auskunft ertheilt. 3-3 (558)

Pariser u. Wiener Möbel, sehr elegant, solid, billig. **J. G. & L. Frankl,** Tischler und Tapezierer, gegründet 1835, prämiirt mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91, neben dem Schillerthor. Möbel-Album (Pracht-Ausgabe) mit erläuterndem Preis-Conrart gegen 2 fl. Einlage. (74) 84

Gummi-Fischblasen, und **Vorsichts-Präparate,** echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; **Damen-Specialitäten** (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; **Gürtel,** unübertrefflich gegen nützliche Pollutionen, **Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen** für Damen und Herren, **Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel werden discreet per Nachnahme **die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse No. 4.** (9) 257